

ARMUT IN DER SCHWEIZ

SERIE 4. TEIL

VON PAOLA PITTON

ZÜRICH. «Wie soll ich finanziell unabhängig werden?», fragt sich die Schweizerin Rani Singh (32) ratlos. Die alleinerziehende Mutter von drei Mädchen möchte eine Ausbildung machen – das Geld dafür fehlt ihr.

Eigentlich ein Mädchen-
traum in Hellrosa, das
Schlafzimmer von Leonie
(11) und den Zwillingen
Melanie und Tabea (9). Mit
dunkelrosa Herzen an der
Decke. Alles eigenhändig
gemalt von Rani Singh für
ihre drei Töchter. Nur ist
das Zimmer viel zu klein:
Man kann sich darin kaum
bewegen und die Zwillinge
müssen sich sogar das Pult
teilen.

Dabei muss Rani Singh
froh sein, die kleine 3-Zim-
mer-Wohnung überhaupt
bekommen zu haben. Über
ein Jahr lang suchte sie
vergeblich. Mit ihren drei
Kindern lebte die Tochter
einer Schweizerin und
eines Fidschianers in dieser
Zeit im umgebauten Keller
ihrer Eltern. **«Mehr als ein-
mal hat man mir bei der Woh-
nungsbesichtigung ins Ge-
sicht gesagt, ich hätte als
Alleinerziehende mit drei Kin-
dern sowieso keine Chance.**
Ich war verzweifelt», erin-
nert sich die zierliche Frau.

Rani Singh stammt
nicht aus armen Verhält-
nissen. Von der Sozialhilfe
lebt sie, seit sie nach ihrer
Scheidung von England in
die Schweiz zurückkehrte.
Ihr Ex-Mann in England
zahlt nichts. Einen Anwalt
kann sie sich nicht leisten.
«Und ohne Anwalt komme
ich nicht zu den Alimen-
ten. Ich bin in einem Teu-
felskreis.»

Hier angekommen,
merkte Rani Singh rasch,
dass sie kaum Chancen hat-
te, eine Arbeit zu finden.
Eine Ausbildung hat sie
nicht. Nur eine englische
Matur. Zurzeit büffelt sie

Rani Singh: «Man sagte mir, ich hätte keine Chance»



Melanie, Leoni und Tabea (v.l.) müssen sich das Kinderzimmer teilen (oben). Mutter Rani Singh (u.) sucht deshalb nach einer grösseren Wohnung. FOTOS DOMINIK BAUMANN

für die schweizerische: «Da-
mit ich mindestens etwas
in den Händen habe. Am
liebsten würde ich aber
eine Lehre machen.»

Doch das Sozialamt will
sie ihr nicht finanzieren.
**«Aber ohne Abschluss finde
ich keine qualifizierte Arbeit,
sondern kann nur jobben.»**
So bleibe sie immer von der
Sozialhilfe abhängig. «Man

gibt mir nicht die Möglich-
keit, aus meinem Zustand
herauszukommen. Son-
dern nur zu überleben.»

Die Sozialhilfe bezahlt
die Krankenkasse sowie
den Musikunterricht der
Mädchen. Dazu bekommt
Rani Singh vom Amt mo-
natlich 2700 Franken. Das
muss reichen für Miete, Es-
sen, Kleider, Strom und was

sonst noch alles anfällt.
«Diesen Monat brauchen
wir alle vier neue IDs. Das
geht ganz schön ins Geld.»
Jeden zweiten Tag kommt
deshalb Pasta mit Tomaten-
sauce auf den Tisch.

Finanzielle Unterstüt-
zung bekommt sie von ih-
ren Eltern. Die nehmen die
Kinder mit in die Ferien.
Bezahlen die Miete für Me-
lanies Klarinette und Tabe-
as Querflöte. Über ihre Ar-
mut spricht Rani Singh mit
ihren Eltern kaum. **«Ich
glaube nicht, dass ihnen mei-
ne Situation bewusst ist.»**

Versucht sie ihre Armut
zu kaschieren? «Das geht

Spenden Sie

Das Reiseunternehmen
Kuoni unterstützt aus An-
lass seines 100-Jahr-Jubi-
läums 100 hilfsbedürftige
Schweizer Familien mit
total 200 000 Franken.
Einzelne Beispiele wer-
den in dieser Serie be-
schrieben. Weitere Spen-
den nehmen unter dem
Stichwort «Armut
Schweiz» die folgenden
Organisationen gerne
entgegen:

Caritas 60-7000-4
Heks 80-1115-1
SAH 80-188-1
Heilsarmee 30-444222-5

gar nicht», sagt Rani Singh.
Auch ihren Kindern muss
sie oft sagen: «Das können
wir uns nicht leisten.» Leo-
nie, die Ältteste, hat sich
zum ersten Mal seit vier
Jahren etwas zum Geburts-
tag gewünscht. «Das macht
sie aus Rücksicht», ist ihre
Mutter überzeugt.

Rani Singh möchte eine
grössere Wohnung. Eine,
die im Stadtzentrum ist,
nahe bei Freizeitangebo-
ten, die nichts kosten, wie
der See. «Wir haben kein
Geld für Verkehrsmittel.
Wir kleben hier am Ort.»

Ende der Serie

Scheidung ist grösstes Risiko

**Experte Carlo Knöpfel (47): «Zusammen mit Kinder-
reichtum ist Scheidung das grösste Armutsrisiko.»**

«Müssen nach einer Scheidung plötzlich zwei Haushalte statt
einer finanziert werden, reicht das Geld oft nicht mehr. Be-
sonders betroffen sind alleinerziehende Frauen – selbst wenn
sie eine gute Ausbildung haben. Denn oft können sie nur 20 bis
30 Prozent arbeiten, weil sie die Kinder betreuen müssen.
Das Problem ist, dass wir in der Schweiz keine Familienpolitik
haben, die diesen Namen verdient. Deshalb sind kinderreiche
Familien besonders von Armut bedroht. Die Caritas fordert
seit langem Ergänzungsleistungen (EL) für armutsbetroffene
Familien. Bisher kennt man dies nur für Menschen, die AHV
oder IV beziehen. Im Tessin hat man die EL auf kantonaler Ebe-
ne bereits eingeführt. Entsprechend tief ist dort die Sozial-
hilfequote.»